DS145 .C47 1877
GTU Storage
Christen
Die Juden

DS
145
C47
1877
GTU
Storage

BERKELEY, CALIFORNIA

THE GIFT OF

CHARLES WILLIAM WENDTE

OF BOSTON, MASSACHUSETTS

# DIE JUDEN.

VON

## EINEM CHRISTEN.

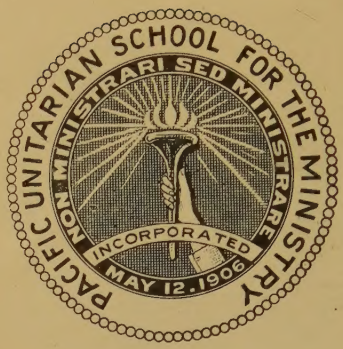
DRITTE AUFLAGE. — PREIS 1 MARK.

BERLIN

VERLAG VON EUGEN GROSSER

1877.

.75
89




BERKELEY, CALIFORNIA

THE GIFT OF

CHARLES WILLIAM WENDTE

OF BOSTON, MASSACHUSETTS

# DIE JUDEN.

VON

## EINEM CHRISTEN.

Property of
CBSK
Please return to
Graduate Theological
Union Library

DRITTE AUFLAGE.

BERLIN.
Verlag von Eugen Grosser.
1877.

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
LIBRARY
1962

DS
145
C47
1877

#28267483

In dem Kaufmann von Venedig lässt Shakespeare den Shylock auf die Frage Salarinos, was er mit dem Pfund Fleisch von Antonio beginnen wolle, antworten:

»Fisch mit zu angeln. Sättigt es sonst Niemanden, so sättigt es doch meine Rache. Er hat mich beschimpft, mir eine halbe Million gehindert, meinen Verlust belacht, meinen Gewinn bespottet, mein Volk geschmäht, meinen Handel gekreuzet, meine Freunde verleitet, meine Feinde gehetzt. Und was hat er für Grund? Ich bin ein Jude! Hat nicht ein Jude Augen? hat nicht eine Jude Hände, Gliedmassen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? Mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer, als ein Christ? Wenn Ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn Ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn Ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir Euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wir's Euch auch darin gleich

thun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Demuth? Rache! Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was muss seine Geduld sein nach christlichem Vorbild? Nun Rache! Die Bosheit, die Ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muss schlimm hergehen, oder ich will es meinen Meistern zuvorthun?«

Die Worte, welche hier von dem grossen britischen Dichter und Menschenkenner dem verachteten Shylock in den Mund gelegt werden, fallen uns unwillkürlich ein, wenn wir sehen, wie heute einzelne Parteien, aus rein egoistischen Zwecken eifrig darauf ausgehen, von Neuem den Hass gegen das Volk Israels zu schüren. Eine allgemeine Judenhetze ist zum Losungswort bei diesen geworden, sorgfältig wird das Material zur Anklage der gehassten Race herbeigeholt, künstlich werden alle gegen dieselbe zeugenden Argumente gehäuft, und die blöde Menge, die so gern nur auf des Meisters Worte schwört, ist nur allzu bereit, die mit List und Bosheit vorgeführten Trugschlüsse für lautere Wahrheit zu nehmen. Es ist ein alter Spruch, dass alles schon einmal dagewesen ist, und dass sich in dem Leben des einzelnen Menschen wie in dem ganzer Nationen immer die gleichen Erscheinungen wiederholen, sei es, dass dieselben durch innere Beweggründe veranlasst sind, sei es, dass äussere Faktoren mitgewirkt haben, sie herbeizuführen. So sehen wir auch im Lauf der langen Jahrhunderte, seitdem die Juden in der Geschichte in die Erscheinung treten, Juden-

verfolgungen in regelmässigen Zwischenräumen wiederkehren, die Anfangs aus den Motiven der politischen Eroberungen hervorgingen, dann die Religion zum Deckmantel benutzten und endlich aus der socialen und wirthschaftlichen Lage ihren speciellen Ausgangspunkt nahmen, nachdem die katholische Kirche nicht mehr die Macht besass, den Hass gegen die Juden durch die Religion allein zu schüren. In der heutigen Zeit, wo die Judenverfolgungen von gewisser Seite her als eine Art höherer Sport betrieben werden, und sich gewissenlose Parteiführer in Menge finden, welche die bösen Leidenschaften des gemeinen Volkes aufstacheln, ohne die Folgen zu bedenken, welche daraus für sie selbst hervorgehen können, hat man es längst verschmäht, die Judenverfolgung um Christi willen einzuleiten. Wo religiöse Motive sich dabei breit machen, werden sie auch sofort vor dem Cynismus hinfällig, mit dem den Grundsätzen der christlichen Lehre von den Befürwortern der Verfolgung Hohn gesprochen wird. Es sind ganz ausschliesslich materielle Interessen, welche der Aufreizung gegen die Juden zu Grunde liegen, und schon deswegen erscheint das Beginnen dieser christlichen Apostel, welche mit so beredtem Munde die Vorzüge der christlichen Moral vor der jüdischen zu vertheidigen wissen, unmoralisch und verwerflich. Die Juden sind erst von einer finsteren und thörichten Zeit, wo man den Handel und die Industrie noch als unwürdige Zweige im Volksleben betrachtete, in die Zwangslage gebracht worden, sich dieser Be-

schäftigung ausschliesslich zu widmen, und jetzt will man ihnen einen Vorwurf daraus machen, dass sie sich in denselben eine grössere Geschicklichkeit, Gewandtheit und Energie angeeignet haben, als die, welche erst spät den Segen der Arbeit auf diesen Gebieten erkannten. Man beklagt sich, dass der europäische Geldmarkt sich in den Händen der Juden befindet, dass sie alle grossen Geldinstitute leiten und beherrschen, und doch vergisst man, dass man einst die Juden durch ihre Ausschliessung aus der Gesellschaft dazu zwang, diesen Geschäftszweig zu ergreifen, der als erniedrigend angesehen wurde. Wir brauchen nur die einzelnen Broschüren zu durchblättern, welche während der letzten Jahre und Monate gegen das Judenthum und seinen verderblichen Einfluss auf das moderne Staatswesen geschrieben sind, und wir werden sofort finden, dass sich überall nur der elende Hass eines Krämers offenbart, der in seinen eigenen Geschäften sich gehindert und übervortheilt sieht, und der sich seines überlegenen Gegners entledigen will, indem er die infame Heuchelei der Religion und den Gegensatz der Racen zu Hilfe ruft. Die thörichte Menge, welche nur die Wirkung sieht und die Ursache ausser Acht lässt, ist dann nur zu geneigt, solchen Tiraden Gehör zu schenken, zumal wenn eine derartige Agitation durch Zeitverhältnisse noch besonders unterstützt wird. Das Volk will sich einmal nicht mit dem Hinweise auf künftige Freuden für die Leiden und Entbehrungen in diesem irdischen Jammerthal begnügen lassen. Der Ruf nach *panem et circenses*

hat immer seine Giltigkeit behalten, und er tritt nur um. so lauter hervor, je finsterer sich die allgemeine volkswirthschaftliche Lage gestaltet. Entbehrt das Volk seine Vergnügungen und ist die Sorge um das tägliche Brod wach gerufen, dann haben die Agitatoren ein leichtes Spiel, um den Hass gegen die besitzende Klasse überhaupt, und insbesondere gegen die Juden zu erwecken. Die Judenverfolgung spielt dann in die sociale Frage hinein und wird neben den philosophischen Argumenten mit politischen und volkswirthschaftlichen aufgebauscht. Neid, Egoismus und Missgunst bilden die leitenden Factoren und das, was für die höchste Moral ausgegeben wird, ist nur die Grundlage eines gemeinen, frevelhaften und frivolen Spiels. Es werden Geister heraufbeschworen, welche der leichtfertige Zauberlehrling später nicht wieder zu bannen versteht, und die Wogen, die er entfesselt, sind bald zu einem so mächtigen Strom angeschwollen, dass derselbe die Grundpfeiler der Gesellschaft, diese selbst, und mit ihr die thörichten Männer hinweg zu schwemmen droht, die sich fähig dünkten, dem überschäumenden Element seine Bahnen vorschreiben zu können.

Es ist traurig und im höchsten Grade beklagenswerth, dass sich in einem Zeitalter, das sich so gern als das der Humanität und der Civilisation bezeichnet, überhaupt noch solche Erscheinungen kund geben können, wie sie in dieser ganz systematisch betriebenen Verfolgung der Juden jetzt wieder zu Tage getreten sind,

und dass sich Männer finden, welche aus niedrigen und selbstsüchtigen Interessen ein Material zur Anklage gegen einen integrirenden Theil der Gesellschaft häufen, das vor der wissenschaftlichen Forschung und der Gewalt der Thatsachen nicht zu bestehen vermag. Aus der Rüstkammer finsterer Jahrhunderte werden alle Argumente herbeigeschafft, welche sich gegen die Juden verwerthen lassen, und mit grosser Vorsicht wird geflissentlich Alles vermieden, was zu Gunsten dieses Volkes sprechen kann. Nur die Ungerechtigkeit und der Fanatismus regieren, Billigkeit und Wohlwollen bleiben bei Seite. Die grossen Dienste, welche die Juden gerade der Menschheit geleistet haben, sind vergessen. In dem Volk Israels werden nur die Nachkommen derer geschildert, welche den Jünger von Nazareth gekreuzigt haben, nicht aber die, aus deren Stamm der Allumfasser der menschlichen Liebe hervorgegangen ist. Die Juden erscheinen in diesem einseitigen Gemälde nur als die Gegner der Moral, und es bleibt absichtlich verschwiegen, dass sie zu allen Zeiten die Hüter des Gesetzes und die Träger der Kultur gewesen sind, als welche es ihnen vergönnt war, überall hin Bildung und Gesittung zu bringen und ihre Gegner in allen Theilen der Erde zu überdauern. Es sei uns gestattet, das einseitige Bild, das uns von diesen egoistischen Feinden gezeichnet ist, durch wenige markante Striche zu ergänzen und dem vielen Schatten, den uns das Gemälde entgegenbringt, einige Lichtreflexe aufzusetzen. Frei von jedem persönlichen

Interesse, wollen wir damit nur *sine ira ac studio* der Sache der Gerechtigkeit dienen.

Geboren unter den Verfolgungen der Pharaonen und geleitet von dem heiligen Feuer auf dem Berge Sinai, haben die Israeliten im Dunkel der Geschichte ihre Wanderung begonnen und haben niemals den Genuss langer Ruhe auf derselben kennen gelernt. Während der langen Jahrhunderte sind sie von einem Ort zum andern gestossen und getrieben worden, ohne einen Platz zu finden, an dem sie rasten durften. Unter allen Völkern, bei denen sie eine neue Heimathstätte suchen wollten, erschienen sie als die Opfer einer seltenen Feindseligkeit. Und doch haben sie alle ihre Feinde zu überdauern gewusst. Mit Recht dürfen sie sich rühmen, dass der Zorn Gottes alle ihre Verfolger hinweggeschwemmt hat. Die Pharaonen, welche das Volk Gottes einst in die Wüste trieben, sind längst in dem Sturm der Zeiten untergegangen; die Tempel und Denkmäler, welche die Juden in hartem Frohndienst mit errichten halfen, liegen verfallen an dem heiligen Nilstrom; die Philister und die Riesen von Gath sind nicht mehr; Babylon, das sich einst rühmen durfte, an Grösse und Pracht alle Städte der Welt zu übertreffen, liegt in Trümmern. Die bitteren Tage, wo das stolze Rom den Tempel zu Jerusalem in Asche legte und die Juden für immer von den Ufern des Jordan und aus dem so heiss geliebten Heimathlande verbannte, sind gerächt. Das mächtige Römerreich unterlag dem Anstürmen barbarischer Völkerstämme.

Gothen und Hunnen hielten ihren Einzug in Jerusalem, um wieder dem Moslem Platz zu machen. Dann wuchs das päpstliche Rom zur Macht empor, die Kreuzzüge folgten und mit ihnen begannen Verfolgungen und Leiden der Juden, wie sie bisher ungekannt geblieben waren. Die fanatischen Inquisitoren Spaniens, die heiligen Könige Frankreichs und die rohen Mönche Englands und Deutschlands, alle vereinigten sich zum gemeinsamen Kampf gegen die gehasste Race, und die christlichen Völker waren nur allzu bereit, den Aufreizungen zu folgen und mit einer Wuth über die Juden herzufallen, welche keiner der früheren Verfolger gekannt hatte. Keinem Juden wurde gestattet, in Spanien, England oder Frankreich zu leben. Nur in Deutschland durften sie unter dem zweifelhaften Schutz des deutschen Kaisers ein unscheinbares Dasein fristen, und auch hier färbten sich oft die Strassen der Ghettos von dem Blute hingeschlachteter Israeliten.

Erst als die Reformation das grausame und fanatische Papstthum mit seiner Inquisition gelähmt hatte und eine neue Zeit der geistigen und materiellen Freiheit zu dämmern begann, da wurde auch die Lage der Juden in Etwas gebessert. Was das sechszehnte Jahrhundert begonnen, setzten die folgenden fort. Alle protestantischen Länder, mit sehr geringen Ausnahmen, öffneten ihnen eine neue Heimathstätte, und Israel begann mit erneuter Kraft zu blühen. Ihr Wissen und ihre Betriebsamkeit liessen die Juden schnell wieder zu hohem Wohlstande

empor gedeihen. Wieder hatten sie die Genugthuung, ihre Verfolger im Elend zu sehen. Spanien, die Heimath der Inquisition, verfiel in Trümmer. England und Frankreich wurden der Schauplatz blutiger Bürgerkriege und Revolutionen.

Aber noch war der Fluch nicht ganz von den Juden genommen; immer waren sie noch gezwungen, getrennt von der übrigen Bevölkerung, diesen politisch nicht gleichgestellt, zu leben. Gewaltige Bewegungen in dem Leben der Nationen mussten erst vorausgehen, bevor auch den Juden die Menschenrechte zugesprochen wurden und sie als freie geachtete Staatsbürger an dem öffentlichen Leben der Völker Theil nehmen durften. Wenige Jahre sind erst vergangen, seit in den civilisirten Ländern Europas die letzten Schranken gefallen sind, welche Unverstand und Fanatismus gegen die Juden errichtet hatten. England wurde gezwungen, die letzten Ueberlieferungen des Mittelalters Preis zugeben, Rom musste die Thore des Ghettos öffnen, und die lange aktive Verfolgung der Juden, welche mit der blinden Wuth Pharaos begonnen hatte, endete mit dem ohnmächtigen Fluche Pius IX.

Diese Thatsachen lassen sich nicht leugnen. Sie sind in der Geschichte der Menschheit niedergelegt und sprechen mit unabweisbarer Logik zu uns. Fragen wir aber nach den Ursachen der einzig dastehenden Erscheinung, dass die Juden aus allen ihren Kämpfen dennoch immer wieder lebensfähig hervorgingen, so finden wir dieselben zumeist in der Zähigkeit, mit welcher dieses

seltsame Volk an den geistigen Gütern in allen Lagen seines vielbewegten Lebens festgehalten hat, die es sich schon zu einer Zeit zu eigen gemacht hatte, als die grosse Mehrheit des Menschengeschlechts noch in tiefem Barbarismus versunken war. Ein kurzer Hinblick auf die Geschichte der Juden und ihrer Verfolger selbst mag diese Behauptung bestätigen.

Die Juden haben sich unter allen Nationen als die geistigen Beweger des Menschengeschlechts bewährt. Wie ein langer glänzender Lichtstreifen durchleuchtet ihre höhere geistige Bildung das Dunkel aller Jahrhunderte und reicht hinein bis tief in die Finsterniss des ersten menschlichen Daseins. Ueberall, wo sie auftraten, vor Griechen und Römern, Päpsten und Kreuzfahrern, Königen und Inquisitoren, hielten sie die heiligen Gesetzestafeln aufrecht, die ihnen unter Donnerbrausen auf dem Berge Sinai gegeben waren, und auf denen mit Flammenschrift gezeichnet war: »du sollst nicht tödten!« Das Gesetz war die Grundlage aller jüdischen Moral und Philosophie und aus dem Feuer, das sich dem Moses auf jenem Berge in der Wüste gezeigt hatte, wurde der erste menschliche Fortschritt geboren. Die Grundsätze, welche in diesen Gesetzestafeln niedergelegt waren, hielten die Juden von da an gegen alle barbarischen Völker aufrecht. Soviel auch sich in Israel selbst Sekten und Schulen bilden mochten, ob die Einzelnen den Schulen von Gamalliel, Schammai oder Karaite, oder den Talmudisten angehörten, alle hielten doch nur an einem Codex der Moral fest,

und alle pflanzten doch nur als ihr Banner das heilige Gesetz auf, das noch heute dem Gewissen der modernen Civilisation zur hellen Leuchte dient. Die Donner vom Sinai sind es, wenn auch in milderer Form, gewesen, welche die Griechen und Römer aus ihrem apathischen Sensualismus aufgescheucht haben, welche die rohen ungeschlachten Barbaren in den Wäldern Deutschlands und Skandinaviens zur Unterwerfung zwangen, welche überall in Europa ein lautes Echo weckten, das aus allen christlichen Ländern voll und innig zurücktönte. Das Gesetz wurde über jeden Altar geschrieben und in jedes Gesetzbuch eingetragen. Ueber die ganze Welt nahm es seinen Weg und überall ebnete es der Civilisation ihre Bahn. So war es mehr als die römische und griechische Kultur dazu ausersehen, auf das Leben der heutigen Familien und Nationen bestimmend einzuwirken.

Nur in einer Richtung haben die Juden ihre Lebensgewohnheiten ändern müssen, und gerade darin können wir deutlich die fortlaufende Geschichte ihrer Leiden erkennen. Von dem thätigen, arbeitsamen und mit Erfolg gekrönten Landmann, dem es vergönnt war, den eigenen Grund und Boden zu bebauen, sind sie in eine Kaste der Kaufleute und Geldwechsler verwandelt worden. Sie scheinen sogar alle Liebe für die Natur und für den Ackerbau verloren zu haben, der einst in Palästina in so hoher Blüthe stand. In den Zeiten der Gefangenschaft in Babylonien und Persien waren die Juden noch zum grösseren Theil Landbebauer. Selbst in den späteren

römischen Zeiten, bis in das sechste Jahrhundert hinein, darf man die Juden noch als ein ackerbautreibendes Volk betrachten. Der Talmud hat unzählige Anspielungen auf den Feld- und Gartenbau, und nimmt viele Vergleiche von dem Oel und Wein, Weizen, Früchten und Blumen. Seine vielen Regeln und Vorschriften sind mehr dem Leben auf dem Lande, denn dem in den Städten angepasst. Als die grossen Schulen von Babylon und Pumbeditha blühten und der lebhafte Geist des Israeliten sich in einer reichen Literatur von Commentatoren Luft machte, gab sich überall noch eine warme Liebe für die Gefilde des Orients, die sie bebauten, zu erkennen. Erst als die allgemeine Verfolgung über sie hereinbrach, und sie von Babylon nach Persien getrieben wurden, als ihre merkwürdige Wanderung von Stadt zu Stadt begann, die mehr als eintausend Jahre so schwer auf den Juden lastete, da änderten sie ihre Gewohnheiten. Erst da wurden sie ein Volk von Handelsleuten. Sie erweiterten ihren Sinn für Industrie, ihre Kenntnisse, ihren Scharfsinn, ihre Liebe zur Sparsamkeit, aber sie kehrten niemals wieder zu dem friedlichen Berufe des Landbauers zurück. Sie waren auf ihrer Wanderschaft gezwungen gewesen, den Gelegenheiten zu schnellem Gewinn nachzujagen und sich solche Güter zu verschaffen, die sie leicht mit sich nehmen und in Sicherheit bringen konnten. Sie versorgten die deutschen Fürsten mit den Kostbarkeiten und Spezereien des Orients, sie handelten mit Perlen, Juwelen und prächtigen orientalischen Ge-

wändern, sie waren die Bankiers für alle Geldbedürftigen, und so mehrte sich ihr Reichthum von Jahr zu Jahr. Es gewann fast den Anschein, als hätten die Juden im Mittelalter das gesammte Vermögen der damaligen Zeit zu eigen besessen. Sie durften aber mit ihrem Reichthum nicht prahlen, um nicht den Neid und Hass ihrer Verfolger zu erwecken, sie mussten im Gegentheil den Schein der höchsten Armuth zu bewahren suchen. Nur wenn sie sich in ihren finstern und überfüllten Strassenvierteln vor Verrätherei sicher wussten, liessen sie in ihren niedrigen Hütten an hohen Festtagen die alte orientalische Pracht lebendig werden. Frauen und Töchter schmückten sich mit den reichen goldverbrämten Seidenkleidern Persiens und strahlten im Gold- und Perlenschmuck.

Die Juden haben fast niemals ihren Unterdrückern grossen Widerstand entgegenzusetzen versucht. Von dem Beginn ihrer unglücklichen Wanderschaft an haben sie geduldig alle Mühen und Leiden ertragen und eine seltsame Resignation geübt. Einmal nur haben sie, wie uns berichtet wird, Gelegenheit genommen, eine augenblickliche Rache zu üben. Als zu Zeiten des Niedergangs der römischen Herrschaft der Perserkönig Chosroes in Palästina einzog, da bewaffneten sich auch die Juden gegen ihre christlichen Peiniger und halfen Jerusalem belagern. Die heilige Stadt fiel, und in ihr begann das furchtbare Gemetzel. Die gefangenen Römer wurden an die Perser von den Juden verkauft und Tausende

von ihnen gingen dabei erbarmungslos zu Grunde. Die Juden, welche so oftmals nach blutigen Kämpfen in ganzen Schaaren dahin geopfert waren, übten als Sieger das Recht der Wiedervergeltung. Sie zahlten einfach ein an ihnen selbst begangenes Unrecht heim. Für eine Zeit lang schienen sie noch einmal die unumschränkten Herren der heiligen Stadt werden zu sollen. Die von den Christen errichteten Gotteshäuser wurden vernichtet, die geweihten Stätten geplündert. Aber der Triumph Israels sollte nur kurze Zeit währen. Der römische Kaiser Heraclius vertriebt die Perser aus Palästina und unterwarf sich die Juden von Neuem. Der kurze Traum der früheren Macht und Grösse war für das auserwählte Volk für immer dahin!

Doch keine Unterdrückungen, keine Grausamkeiten hatten vermocht, dass die Juden ihre hohe geistige Bildung vernachlässigten. Als die Schulen von Hillel und Schammai aus Jerusalem vertrieben wurden, erblühten sie von Neuem in dem fernen Osten. Es war der Stolz der Juden, dass alle ihre Kinder unterrichtet sein sollten, und dass jedes derselben etwas Nützliches gelernt hätte. Während die romanischen Völker immer mehr in Verfall geriethen, während ganz Europa einer barbarischen Unwissenheit anheim fiel, blühten die jüdischen Schulen zu Babylon, Pumbeditha und später in Egypten und Spanien zu mächtigem Ansehen empor. Ihre grossen Gelehrten und Männer der Wissenschaft, ihre Gesetzeskundigen, ihre Aerzte pflanzten sich in

gleicher Tüchtigkeit von Jahrhundert zu Jahrhundert fort. Von allen europäischen Völkerracen geriethen die Juden allein nicht in die tiefe geistige Finsterniss, welche über ganz Europa lagerte. Sie wussten sich ihre klare Geistesthätigkeit zu bewahren, sie setzten weiter ihre eifrigen Studien fort, sie erzeugten weiter Dichter und Denker, als Europas Völker sich in wilden Kämpfen zerfleischten und die Blüthe der antiken Kunst dem Anstürmen barbarischer Horden unterlag. Und während andere Völkerschaften bergab eilten, um endlich ganz unterzugehen, während der hohen Fluth die niedrige Ebbe folgte, blieben die Juden, deren Voreltern einst die Geschicke Egyptens und Babylons zu leiten wussten, in allen Lagen unter allen Völkern sich gleich in ihrem Wissen und Vollbringen.

Für diese seltsame Erscheinung kann keine andere Erklärung abgegeben werden, als dass die Juden ihr ganzes Dasein auf die allgemeine Erziehung des Volkes gründeten. An einzelnen Orten und zu einzelnen Zeiten freilich wurden auch die Nachkommen Davids durch Armuth und unerhörte Unterdrückung zur Unwissenheit und Verkommenheit zurückgeführt. In den Ghettos von Rom und Deutschland, in den Einöden Polens und in den Gebieten Hindostans brachten sie keine Gamaliels oder Hillels hervor, erzeugten sie keine Schriftgelehrten und Männer der Wissenschaft; doch wo nur immer sie sich von ihrem Leiden ein wenig zu erholen vermochten, und wo sich eine Gelegenheit zum Lernen bot, da

sehen wir sie auch sofort wieder ihre Schulen gründen. Einige Jahrhunderte lang existirte noch nach dem Fall von Jerusalem ein halbmythisches Schattenkönigthum der Juden unter dem freundlichen Schutz der Parther und Perser in den Ebenen Mesopotamiens. Ein Prinz aus dem Hause David regierte dort über eine kleine Schaar loyaler Juden. Diese unterwarfen sich ohne Murren den verschiedenen Eroberern, welche über sie herfielen, sie setzten keinem Eindringling Widerstand entgegen und gehorchten ruhig bald den Parthern, bald den Persern. Aber der Prinz übte in der Gefangenschaft seine königliche Gewalt über seine Stammgenossen mit einer Autorität aus, die der eines David oder Salomon in Nichts nachstand, und es scheint, als habe die Krone fortgeerbt, bis der letzte Erbe des königlichen Stammes starb und dieser Letztere für immer erloschen war. Gerade unter der Herrschaft dieser Fürsten begannen die Schulen in Mesopotamien am frischesten emporzublühen und ihre Früchte zu zeitigen. Später sehen wir sie dann noch weiter nach Osten getragen und sie zu Sammelpunkten des gesammten jüdischen geistigen Lebens werden. Hervorragende Gelehrte erscheinen. Ein Asche, ein Jehuda ersteht, und allmählich wird das grosse Buch geschrieben, in welchem so viele Grundwahrheiten, gelehrte Rechtsentscheidungen, so viele Casuistik, so viel scharfer Hass gegen das Christenthum, so viele Schönheiten und so viele Bitterkeiten zusammengetragen wurden, der Talmud, welcher heute von den

Feinden der Juden zur Quelle einer angeblich berechtigten Verfolgung gemacht werden soll.

So viel Erbitterung sich auch in den Lehrsätzen der Rabbiner gegen die christlichen Verfolger aussprach, ihre Schriften huldigten dennoch überall einem unverkennbaren Fortschritt. Der Talmud war bestimmt, die Gesetze von Moses mit dem durch die mannichfachsten Umstände veränderten Leben der Juden in Einklang zu bringen. In dieser Sammlung tiefer Weisheit und menschlicher Erfahrung haben denn auch die Juden in der schlimmsten Zeit ihrer Verfolgung stets Trost zu finden gewusst. Der Talmud diente ihnen als Waffe gegen ihre Feinde, und diese fürchteten das wunderbare Buch, das den Armen Kraft verlieh, so unmenschliche Leiden zu ertragen. Der Unverstand der blöden Menge schrieb dem heiligen Buche Zauberkraft zu; es sollte im Stande sein, die Dämonen zu beschwören, die bösen Geister zu bannen, den Christen Böses zuzufügen und allerlei sonstige Hexerei zu vollbringen. Die Christen waren unbewusst auf richtiger Fährte, aber sie fehlten damals wie die guten Leute von heute, welche den Talmud nur einseitig zu fassen vermögen, und aus ihm nur die eine Lehre herleiten wollen: den Hass gegen das Christenthum. Das Buch war in Wahrheit ein Zauberbuch. Es wusste fort und fort Schulen zu gründen und die Bildung und Erziehung des Volkes ohne Unterbrechung weiter zu führen. Der Talmud wurde zu einer Quelle des geistigen Lebens der gelehrten

Juden, die ihr Wissen bis nach dem Hofe der Khalifen von Bagdad und zu den spanischen Hochschulen zu verpflanzen wussten. So wurde gerade der Talmud der grösste Faktor in dem Kulturleben ganzer Völker. Die in ihm enthaltenen Aphorismen und Parabeln, die Fragen und Antworten, die Legenden und Mysterien, die fortwährende Ermuthigung zur Arbeit und zu geistiger Vervöllkommnung trugen sämmtlich in hohem Grade dazu bei, im Westen Europas, wo die stolzen Ritter und Kirchenfürsten tief in Unwissenheit versunken lagen, ein geistiges Leben und Schaffen wach zu rufen. Es mag nicht zu viel behauptet sein, wenn man annimmt, dass die ersten medicinischen Lehranstalten in Italien, die ersten Universitäten in Spanien und England ihr Entstehen den gelehrten Juden verdanken, und die Welt von heute kann, will sie nicht ungerecht sein, ebenso wenig leugnen, dass sie einen grossen Theil ihres Wissens nur dem so viel verschmähten Talmud verdankt, der jetzt plötzlich von egoistischen Feinden des Judenthums zu einer Urquelle des Bösen gestempelt werden soll.

Der Talmud von Babylon wurde im Anfang ganz allgemein angenommen, aber bald folgte auch der Ausbreitung des Rabbinerthums das Schisma. Die Sekte der Karaiten, die strengsten Anhänger des Gesetzes, welche keine Commentare zulassen und keinen Neuerungen beistimmen, begannen zeitig ihren Kampf gegen die Talmudisten. Streng in ihrer Moral, starr in ihren

Formen, liessen die Karaiten in ihren Synagogen nur die Gesetzesvorschriften von Moses und den Propheten zur Vorlesung bringen und legten den Spekulationen der babylonischen Schule absolut kein Gewicht bei. Sie trennten sich mit offener Missbilligung von ihren jüdischen Genossen, und allmählich begann bei ihnen die bitterste Feindschaft gegen dieselben Platz zu greifen. Die Schule der Karaiten gedieh jedoch nicht sonderlich, und sie vermochte keine hervorragende Lehrer zu erzeugen. Ihre Anhänger schmolzen mit der Zeit immer mehr zusammen, und ihr Einfluss ging fast ganz verloren. In einer halb verfallenen Stadt der Krim haben sie zwar noch ihren Hauptsitz, aber sie können nur auf die zahlreichen und prächtigen Denkmäler ihrer Kirchhöfe als auf die Zeichen ihrer ehemaligen Grösse und Herrlichkeit hinweisen. Doch die Nachkommen jener strengen Gesetzesanhänger vermeiden auch heute noch jeden freundschaftlichen Verkehr mit den Anhängern der philosophischen Schulen.

Das Schicksal der wandernden Juden, die sich im Westen Europas eine neue Heimath gründen wollten, war eine fortlaufende Kette des besten Gedeihens und des tiefsten Ungemachs. Unter der Regierung ihrer Stammesgenossen, der Sarazenen und Muhamedaner, wurden sie oft mit grosser Hochachtung behandelt. Die jüdischen Gelehrten und Priester waren an dem Hofe von Harun al Raschid hoch geehrt und gern willkommen, und ebenso hatten sie sich bei den maurischen

Königen in Spanien einer gastlichen ehrenvollen Aufnahme zu erfreuen. Selbst Karl der Grosse scheint sie in Deutschland und Frankreich gern geduldet zu haben; geht doch die Sage, dass er den Juden Isaak als seinen Gesandten zu Harun, dem Khalifen von Bagdad, entsandt habe. Von dieser Mission schreibt sich bekanntlich der Anspruch auf die Souveränetät her, welche die römischen Kaiser über die heiligen Stätten Jerusalems wollten erlangt haben. Die Gesandtschaft brachte damals reiche Geschenke mit und liess zuerst in Deutschland die Ahnung von einer Cultur im Osten aufdämmern. So sehen wir die Juden auch im neunten Jahrhundert mit Energie sich an den grossen Höfen ihren Weg bahnen, und kein Verfall in dem Volke Israels ist sichtbar. Alle ihre verwandten Racen, die Bewohner Assyriens und von Tyrus, die von Sidon und Carthago waren untergegangen, nur die Araber waren neben den Juden noch als die Repräsentanten der semitischen Race übrig geblieben. Zwischen Beiden bestand aber noch eine innige Wechselwirkung, und es kann als durchaus wahrscheinlich angesehen werden, dass die Juden ihre wilden Stammesgenossen durch ihr Beispiel und ihre Lehren allmählich auf civilisirtere Bahnen führten und sie vorbereiteten, Anhänger des Halbmondes zu werden.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, dass die Juden im Gegensatz zu ihren semitischen Racenbrüdern in jedem Klima gedeihen und sich ebenso in dem eisi-

gen Norden, wie in den Gärten Granadas und den heissen Strichen Mesopotamiens wohlbefinden. Kein Araber hat sich fern von den Tropen anzusiedeln vermocht, die Phönizier und Carthagenienser haben keine Spuren von ihren Ansiedelungen an den Küsten von Frankreich und England zurückgelassen; die tropischen Völkerstämme scheinen dem rauhen Klima nicht widerstanden zu haben. Die Juden jedoch sind von den frühesten Zeiten an nicht nur zu dem fernsten Norden gewandert, sie haben sich auch in den eisigen Regionen festzusetzen und einzurichten verstanden. Unter Karl dem Grossen sehen wir sie in Deutschland, unter Eduard dem Bekenner in England, später in Polen und in Russland. So erkennen wir bei ihnen die Macht einer geistigen Durchbildung und eines durch Arbeit gestählten Körpers, welche die Race fortdauernd unter den verschiedensten Einflüssen frisch am Leben erhält, sie in jedem Klima gedeihen und sie über die scheinbaren Gesetze der Natur triumphiren lässt.

Der freundliche Empfang, den die Juden bei den Moslems gefunden, mag sie auch in ihrer Wanderlust bestärkt und sie zu dem Wunsche geleitet haben, im westlichen Europa eine gastliche Stätte aufzusuchen, die ihnen jedoch niemals bereitet werden sollte. Ueberall wurden sie mit Abscheu und Misstrauen empfangen. Die fremde Race, welche eine Sprache redete, die kein Europäer zu bemeistern verstand, welche unkriegerisch, wohl aber hoch gebildet war, wurde überall einer

grausamen Unterdrückung ausgesetzt. In Deutschland wurden sie als eine Art Sklaven betrachtet. Sie waren keine Menschen, sie wurden nur als ein Stück herrenloses Gut angesehen. Der Kaiser nahm Besitz von den orientalischen Fremdlingen und schaltete über sie als sein freies Eigenthum. Sie waren seine Leibeigene. Er beschützte sie, wenn er es vermochte und plünderte sie, wenn er Geld nöthig hatte. Trotzdem vermehrten sie sich schnell und blühten im Wohlstand in den Städten am Rhein empor. Durch die Pracht, welche sie hier und da unvorsichtiger Weise entfalteten, erregten sie jedoch die Eifersucht und den Neid ihrer christlichen Nachbarn. Sie wurden gezwungen, in besonderen Quartieren der Städte zu leben. Unter unaufhörlichen Gefahren gründeten sie aber doch hier ihre Tempel und Schulen.

Die unwissende Geistlichkeit verfluchte sie, und die noch unwissendere Menge steinigte sie auf der Priester Geheiss. Begabte und gelehrte Rabbiner wurden oft als böse Zauberer verschrieen, und die Quartiere der Juden erschienen dem abergläubischen Volke meist als der Sammelpunkt der schlimmsten Hexerei. Es wurde den Juden nachgesagt, dass sie die Hostien stehlen wollten, um noch einmal ihre Schadenfreude an dem Gekreuzigten zu üben, oder dass sie am Passahfest christliche Kinder schlachteten, um ihre schändlichen Zaubereien zu treiben. Wenn ein Kind plötzlich verschwunden war, so wurde sicherlich zuerst der Verdacht

rege, dass es in die jüdischen Quartiere gebracht sei, um dort den Tod zu erdulden. Wie oft wurde die Leiche eines Kindes in das Haus eines Juden von verschworenen Priestern eingebracht, damit die fanatische Menge die Feinde von der Erde vertilgen sollte. Heine hat einen solchen Vorgang rührend und erschütternd zugleich in seinem »Rabbiner von Bacharach« verewigt. Aber auch heute ist jener Wahnwitz der blöden Massen noch nicht geschwunden, auch heute noch wissen christliche Prediger der Liebe die Dummheit aufzustacheln, um ihrem Abscheu gegen die Juden freien Lauf zu geben. Wir dürfen nicht mit stolzer Verachtung auf das umnachtete Mittelalter blicken, auch heute noch regiert der fanatische Hass. Die Vorgänge in Kleinasien haben den besten Beweis davon erst ganz kürzlich gegeben. Dem Wahnwitz eines christlichen Priesters fielen auch jetzt noch dort eine Menge geachteter Juden zum Opfer!

Die Juden standen zu Anfang des Mittelalters sämmtlich in dem Verdacht, magische Kraft zu besitzen und Unglück, Noth und Pestilenz über die Häuser der Christen heraufbeschwören zu können. Aber sie würden doch mit der Zeit alles Misstrauen zu Nichte gemacht und sich mit der Bevölkerung verstanden haben, hätte nicht ein religiöser Fanatismus Platz gegriffen und das Wenige von Humanität wieder verwischt, das in Europa sich heimisch zu machen begonnen hatte. Die Prediger, welche zum Kreuzzug die bethörte Menge

aufriefen, liessen die Menschheit damit auf ihrer Bahn um drei Jahrhunderte zurückschreiten. Die Lust zu morden und zu plündern wurde durch die fanatischen Ansprachen von Päpsten und Prälaten wach gerufen. Die römische Kirche hielt es nicht für Unrecht, einen Ketzer oder einen Ungläubigen zu tödten, und die Juden wurden für Beides gehalten. Das »Du sollst nicht tödten!«, und »Du sollst nicht stehlen!« war von den zehn Geboten fortgenommen, und die rohen und grausamen Horden, die, aller Bande frei, daherrasten, stürzten sich unter dem Banner der christlichen Kirche über die Quartiere der Juden, um dort zu rauben und zu morden. Sie plünderten die Häuser und trieben deren Bewohner zu Tod und Verzweiflung. Jüdische Männer tödteten erst ihre Weiber und dann sich selbst. Wahre Hekatomben von Unschuldigen wurden geopfert. Rhein und Mosel färbten sich von dem Blut der hingeschlachteten Juden. Mit reicher Beute und trunken von Uebermuth, traten die Sieger den Kreuzzug an, überall auf ihrem Wege neue Judenmetzelungen vorzunehmen, um endlich selbst durch Hunger und Durst unterzugehen und den Sarazenen in die Hände zu fallen. Als dann die zweite Streitmacht unter Balduin wirklich bis nach dem gelobten Lande gelangte und Jerusalem eroberte, da tödtete sie in tollem Uebermuth alle Juden, Männer, Frauen und Kinder, um dann im trunkenen Siegesjubel an dem heiligen Grabe niederzuknieen und dem Gotte der Liebe und Vergebung

ihre Anbetung zu sagen. Mitten in ihrem Freudenrausch mochten die Kreuzfahrer aber die Donner von dem Berge Sinai hören und die Flammenschrift wahrnehmen, welche ihnen den eigenen Untergang prophezeite.

Von Beginn des elften Jahrhunderts an ist die Geschichte angefüllt von den Leiden, welche die Juden von ihren westeuropäischen Peinigern zu erdulden hatten. England war die erste Nation, welche sie vollständig von ihrem Boden vertrieb. Unter der Herrschaft der Sachsenkönige waren die Juden dorthin gelangt, hatten unter den beständigen Kriegen der barbarischen Völkerstämme auszudauern verstanden, waren von Alfred dem Grossen geduldet worden und hatten sich die Gunst Wilhelms des Eroberers zu erwerben gewusst. Heinrich II. hatte ihnen sogar seinen königlichen Schutz feierlich zugesagt. Sie lebten in den alten Stadttheilen Londons im Wohlstande, waren in grosser Zahl in York ansässig und unterhielten in Oxford berühmte Schulen und Lesehallen. Ein Bischof war es, der sich zuerst über die Pracht ihrer Synagogen beklagte und den Neid der Menge gegen das auserwählte Volk wach rief. Ihre Schuldner wurden in allen Städten gefunden, ihr Reichthum hatte sich von Jahr zu Jahr vermehrt, und trotzdem sie oftmals mit ausserordentlichen Steuern belegt wurden und fast unerschwingliche Opfer an die Mächtigen zu zahlen hatten, wussten sie sich immer wieder aus ihrer Armuth aufzuraffen und durch Fleiss und Sparsamkeit die Verluste einzubringen. Noch heute

lassen sich in London, in der alten Judenstadt, die Spuren der ehemaligen Grösse und Wohlhabenheit der Israeliten in England nachweisen, aber gerade dieser Wohlstand sollte auch hier ihr Verderben werden; der Neid war erweckt, der Hass der Menge war leicht erregt, und in einer Stunde sollte alles Glück zerstört werden, an welchem das Volk Israels lange Jahrhunderte in England gebaut hatte.

An dem Tage, als Richard Löwenherz zu seiner Krönung schritt und den Eid in Gegenwart seiner sreitlustigen Unterthanen ablegte, war Westminsterhall und seine Umgebung von Menschenhaufen überfüllt. Alles Volk war aufgefordert worden, dem Schauspiel beizuwohnen. Den Juden allein war verboten worden, der heiligen Handlung zuzuschauen. Man fürchtete, sie könnten durch Zauberei dem König Richard Uebeles thun. Einige Juden jedoch, vielleicht Fremde, welche das Verbot nicht kannten, waren unter die Menge gerathen, sie wurden von den Christen erkannt; man versuchte sie von dem Platze zu treiben; es kam zu Gewaltthätigkeiten; der Streit wurde immer grösser, und bald wälzte sich die aufgeregte Menge von dem Platze nach dem Judenquartier, um hier noch weiter Rache zu üben. Die Juden flohen schleunigst in ihre Häuser, doch die Menge, angetrieben durch die Aussicht auf Plünderung, brach in die Wohnungen und Läden der Juden ein, um die Juwelen und das Geld, die reichen Gewänder und sonstigen Waarenvorräthe zu plündern

und Greuelthaten vorzunehmen, wie sie so oft in der Geschichte der Menschheit vorgekommen sind, und die uns den Menschen in Wahrheit nur als eine Bestie erscheinen lassen. Man schonte weder das Alter noch Geschlecht, und als die Mordlust befriedigt war, da legte man den Brand an die Häuser, und in die dunkle Nacht hinein züngelten die Flammen, das traurige Wahrzeichen des Fanatismus. König Richard hatte vergebens seinen Kanzler mit Truppen abgesandt, um dem Aufstande ein Ende zu machen. Die zügellose blindwüthende Menge gehorchte der königlichen Botschaft nicht und fuhr fort zu rasen und zu morden. Erst als Nichts mehr zu rauben und zu tödten war, beendeten sie ihr Werk. Nur wenigen Juden war es geglückt, dem Gemetzel zu entkommen und eine Zufluchtstätte im Tower oder bei befreundeten christlichen Familien zu gewinnen. Der bei Weitem grösste Theil hatte den Tod gefunden. Die Anstifter des Aufruhrs und die Betheiligten wurden nicht bestraft. Die Nachricht von dem Judengemetzel in London hatte sich schnell über das ganze Land verbreitet, und da das Verbrechen ungeahndet geblieben war, so wurde das Volk fast überall zu ähnlichen Greuelthaten angespornt und zu Oxford und York, kurz überall, wo die Juden an Zahl, Ansehen und Reichthum gewonnen hatten, wurden Verfolgungen gegen sie eingeleitet, die in Raub und Mord gipfelten. Nach langen Leiden erst warf sich Richard zu ihrem Schützer auf, sie mussten ihm aber

dafür in harten Steuern die Mittel zu seinem Kreuzzug liefern, damit er Jerusalem aus den Händen Saladins befreien könne. Die Ironie der Geschichte ist oft wunderbar.

Ueberall, wo die Juden sich zu neuer Heimath niederliessen, strebten sie danach, streng ihre Pflichten als Unterthanen zu üben, die Gesetze zu beobachten und sich als treue Anhänger des gemeinsamen Vaterlandes zu zeigen. So wurden sie in England Engländer, in Frankreich Franzosen; sie gewannen ihre neue Heimathstätte schnell lieb, mochte ihnen auch Unrecht genug in derselben begegnet sein. Man hätte denken sollen, dass das Gemetzel in London und York sie von England hätte zurückschrecken müssen, das war jedoch nicht der Fall. Die Ueberlebenden blieben ruhig inmitten ihrer Feinde. Als König Johann den Thron bestieg, behandelte er das Volk Israels mit verdächtiger Freundlichkeit. Er nannte die Juden sogar seine theuern Freunde und Brüder und schläferte sie so in eine trügerische Sicherheit ein. Bald jedoch zeigte er seine wahre Natur. Er belegte die Juden mit Steuern, welche der Einziehung ihres gesammten Vermögens gleichkamen. Weigerte sich ein vermögender Jude zu zahlen, so sollten ihm die Zähne einer nach dem andern ausgerissen werden, bis er zahlte. Torturen aller Art wurden unter Johann angewendet, um die Juden zu plündern, und eine neue Zeit des Schreckens brach über sie herein. Seine Nachfolger Heinrich und Eduard I. folgten den gleichen

Bahnen, und statt das erregte Volk zu zügeln, feuerten sie dasselbe nur zu immer ärgeren Verfolgungen an. Im Jahre 1290 befahl Eduard endlich, ohne dass hierfür ein Grund angeführt wurde, alle Juden sollten England für immer verlassen. Die gehasste Race sollte nicht ferner in einem Lande leben, dessen Wohlstand sie mit gegründet, dessen Handel und Industrie sie mit wach gerufen hatte. Ihre Häuser wurden von ihren Verfolgern eingezogen, ihre Tempel wurden der Kirche überliefert, ihre reichen literarischen Schätze der Bibliothek von Oxford einverleibt. Der König wollte wenigstens den Juden erlauben, in Frieden von dannen zu ziehen. Das Volk verfolgte sie aber bis zu ihrer Einschiffung mit den grausamsten Quälereien, und viele von ihnen fanden noch kurz vor ihrer Flucht den Tod in den Wellen.

Beinahe vier Jahrhunderte vergingen, bevor ein Jude wieder wagte, seinen Fuss auf den Boden Englands zu setzen. Erst als Cromwell sich der Regierung des Landes bemächtigt hatte, wurde auf seinen Befehl von dem Parlament in Whitehall die Frage zur Diskussion gestellt, ob es den Juden gestattet werden sollte, unbelästigt nach England zurückzukehren und hier ihren Geschäften nachzugehen. Der Rabbi Manassas war mit einer Deputation reicher Kaufleute nach London gekommen, um die Zurücknahme der gegen sein Volk ausgesprochenen Verbannung zu erreichen. Die Juden baten, man möge ihnen in England dieselbe Toleranz

zu Theil werden lassen, die sie in Holland und Polen genössen, und sie erboten sich, die damals enorm hohe Summe von 200,000 Lstr. zu zahlen, wenn man ihnen gestatten würde, wieder Handel in England zu treiben. Cromwell legte die Frage dem Parlament vor. Er empfahl, die Bitte der Juden anzunehmen, wollte aber selbst keine Entscheidung treffen. Das Parlament verwarf jedoch den Antrag, und die Juden mussten England enttäuscht verlassen. Erst nach der Restauration durften sie wagen, einzeln nach England zurückzukehren, und auch dann hatten sie Unbilden genug zu erdulden. Die Kirche und das Volk blickten auf sie mit Hass und Verachtung. Die Juden wussten beiden zu trotzen, sie hielten sich streng in den Gesetzen des Landes und die Einschränkung ihrer politischen Rechte wurde allmählich beseitigt. Sie betheiligten sich an allen grossen Handelsunternehmungen und halfen damit noch einmal die Ueberlegenheit Englands in dem Welthandel begründen. Eine mildere Anschauung begann auch in England Platz zu greifen. Aber erst vor wenigen Jahren sollte das letzte Hinderniss der Gleichstellung beseitigt werden. Die Tories und die Männer der Kirche hatten ihnen die Ausübung der vollen politischen Rechte noch immer versagt. Es bedurfte erst der glänzenden Vertheidigungsrede eines Macaulay und der erneuten Anstrengung aller liberalen Elemente, um den Juden das Recht der Zulassung zu den Aemtern und der Wahl zum Parlament zu erobern. Heute dürfen

die Juden an der Regierung des Landes Theil nehmen, von dessen Küsten sie einst mit grausamer Lust gejagt wurden; ja ein Nachkömmling ihrer Race steht an der Spitze derselben Tories, die sich einst der Rückkehr des verjagten Judenvolkes widersetzten, und hat erst kürzlich seinen Einzug in das Oberhaus gehalten, geleitet von den beiden Repräsentanten der ältesten Adelsgeschlechter. In dem Premierminister Englands können wir am besten den ungeheuren Umschwung wahrnehmen, der in der Stellung der Juden eingetreten ist. In ihm sehen wir aber auch noch die alte Geistesschärfe und Kraft der Dialektik des Talmudisten, der mit scharfer und glänzender Logik und mit feinem, aber nichts schonendem Sarkasmus den Wortkampf aufzunehmen und siegreich durchzuführen vermag. Neben dem grossen Staatsmann glänzen aber noch viele jüdische Namen in der heutigen Geschichte der City von London und von England. Unter den besten Männern finden wir überall Juden, die sich um Stadt und Vaterland wohlverdient gemacht haben. Nach langem Ringen und Mühen haben sie sich aus ihrer Niedrigkeit emporzuraffen gewusst und sich endlich im socialen Leben die Stellung errungen, die ihnen durch ihre hohen Geistesgaben schon immer gebührte.

Die Geschichte der Juden in Frankreich zeigt uns einen weit höheren Grad geistigen und materiellen Gedeihens, als den sie in England erreicht hatten. Aber um so tiefer war auch ihr Fall. In dem sechsten Jahr-

hundert schon waren sie in den französischen Städten gern gelitten gewesen, und selbst die Geistlichkeit hatte sie willkommen geheissen, da sie grossen Einfluss auf die rohe Bevölkerung in civilisatorischer Beziehung ausübten. Im Süden Frankreichs insbesondere erhielten sie eine auf Ansehen und Reichthum gegründete sociale Stellung, wie sonst nirgends in der Welt. Die begabten und thätigen Orientalen fanden hier kein Vorurtheil der Race oder des Glaubens; ihre Ruhe wurde in den Städten nicht gestört, in denen noch die letzten Nachklänge griechischer Kultur fortlebten, und von denen die Troubadours ausgehen sollten. Erst als die päpstliche Kirche an Stärke gewann, begannen hier ebenso die Leiden der Juden. Auch darin spiegelt sich nun die bemerkenswerthe Erscheinung wieder, dass stets der grausamste Verfolger der wandernden Juden die päpstliche Kirche gewesen ist, während alle übrigen christlichen Sekten mit einer Art von Gunst oder wenigstens doch mit Interesse auf die Nachkommen der ersten Bekenner des unsichtbaren Gottes geblickt haben. Die arianischen Könige haben ebensowohl wie die arianischen Priester in Italien, Spanien und Egypten den Juden stets den ausgedehntesten Schutz angedeihen lassen. In den albigensischen Städten des Südens von Frankreich war es durchaus keine Schande, zu der Race zu gehören, deren Vorfahren die Psalmen Davids und die Sprüche Salomons hervorgebracht haben. In Marseille, Montpellier, Nîmes und Béziers blüheten die

Juden als Kaufleute, Industrielle, Philosophen und Dichter. Ihr Wohlstand wuchs wie überall, da er auf ernste Arbeit und kluge Sparsamkeit gegründet wurde, und sich beiden ein tiefes Wissen und eine allgemeine Bildung zugesellte. Zahlreiche Schulen und Bibliotheken, gelehrte Rabbiner und tüchtige Aerzte, ein allgemeines Streben, sich in Wissenschaften und Philosophie auszuzeichnen und sich zu tüchtigen Kennern des Gesetzes und des Talmud heranzubilden, charakterisiren diese kurze Ruhe, welche die armen Wanderer hier an den Gestaden des Mittelmeeres finden sollten, bevor der Bannfluch des Papstes sie von Neuem in das Elend hinausstiess.

Auch im Norden Frankreichs waren sie schnell emporgekommen. Das Paris des Mittelalters war dicht von Juden bevölkert, welche die Stadt zu Grösse und Pracht bringen halfen. Während der fortwährenden Kriege und der ununterbrochenen Gewaltherrschaft pflegten die Juden die Künste des Friedens und suchten sie durch ihre eigene Kultur die Sitten ihrer wilden Mitbürger zu mildern. Das gelehrte und arbeitsame Volk hatte sich auch hier eine glänzende Heimath gegründet und ungeheure Schätze aufgehäuft; statt Krieger hatte es nur Gelehrte herangebildet. In dem kurzen Traum von Glück hatte es aber nicht bemerkt, wie das Damoklesschwert schon über seinem Haupte hing, bereit, jeden Augenblick verderbenbringend niederzufallen. Nur ein geistiger Wettkampf nahm ihr ganzes Inter-

esse gefangen. Die Rabbiner nahmen den Talmud zum Ausgangspunkt desselben, hüteten sich aber wohl, sich in Disputationen mit dem katholischen Klerus einzulassen. Ihr Gedeihen machte sie jedoch mit der Zeit übermüthig, und ihr Wissen war nicht immer mit Mässigung gepaart. Die unwissenden Mönche, die den Wunderglauben zur Quelle ihrer Einnahmen machten, mussten ihren Spott erregen, und der verschuldete Adel konnte sich keine Achtung erzwingen. So wuchs bald Hass, Neid und Missgunst gegen sie: die Mönche wussten das Feuer gewandt zu schüren; der Adel hoffte, seine verschuldeten Güter ohne Zahlung aus den Händen der Juden zurück zu erhalten, und so begann die Verfolgung heraufzudämmern. Die Juden ahnten ihr nahes Verderben nicht. Sie erwarben immer mehr Land, dehnten ihre Geschäfte immer weiter aus und waren unklug genug, in ihrem Privatleben einen Glanz zu entfalten, mit welchem Adel und Hof nicht zu wetteifern vermochten. Die Stimmung wurde immer feindseliger, und die Lage der Juden wurde immer verhängnissvoller, da ein finsterer Fanatismus sich aller Kreise bemächtigt hatte. Jeder Ritter oder Krieger, der aus den Kreuzzügen zurückkehrte, brachte auch einen verstärkten Hass gegen die Juden mit heim. Die Priester und Fürsten waren gern bereit, das Blut der fremden Eindringlinge Preis zu geben, obwohl diese mitgeholfen hatten, Frankreich mächtig zu machen. Philipp August liess sie plündern und dann über die Grenzen seines Königreichs treiben.

Alle Judenschulden wurden durch königliches Dekret für hinfällig erklärt und jeder Christ seiner Verpflichtungen gegen die Juden entbunden. Hiermit war der erste Schritt gethan. Die Israeliten hatten sich aber kaum von ihrem Erstaunen über diese offene Beraubung erholt, als ein zweites Edikt erlassen wurde, das sie ihres ganzen Vermögens verlustig erklärte und sie mittellos in die Ferne trieb. An einem Sabbathmorgen, als die Juden in ihren Synagogen zu Paris zum Gebet versammelt waren, wurden die Tempel mit Wachen umstellt und sämmtliche Betende von den Leuten des Königs eingekerkert. Mittlerweile begann die Durchsuchung aller Häuser der Juden, und alles Eigenthum, was diese sich in Jahrhunderte langer Arbeit erworben hatten, fiel den habgierigen Fürsten und Priestern zur Beute. Hierauf wurden die Israeliten aus Frankreich vertrieben. Eine ungeheure Auswanderung begann. Gleich den späteren Hugenotten nahmen aber auch die Juden den besten Theil Frankreichs mit sich. Das Land musste bald genug erkennen, wie sehr es durch die Austreibung der Juden seine eigenen Interessen geschädigt hatte. Sie wurden nach nicht langer Zeit schon zurückgerufen. Sie bezahlten für dieses zweischneidige Privilegium eine hohe Summe und durften dafür sich von Neuem in Paris niederlassen. Doch dies Mal sollte der Wechsel noch schneller eintreten. Der heilige Ludwig war an die Regierung im Jahre 1226 gelangt, der von allen Beherrschern Frankreichs als der bigotteste,

grausamste und treuloseste bezeichnet werden darf. Die Juden sollten bald genug die Grausamkeit dieses wüthenden Tyrannen empfinden lernen, der in blödem Fanatismus dem Gott der Liebe Hekatomben von Menschenblut zum Opfer darbrachte. Im Jahre 1238 brach eine neue Verfolgung über die Juden herein. Der König befahl sie zu plündern, um die Kosten für den Kreuzzug aufzubringen. Um ihre gefährlichen Wissenschaften für immer zu vernichten, sollten sämmtliche Bibliotheken den Flammen übergeben werden, und nachdem der Tod seine reiche Ernte unter dem hilflosen Volk gehalten hatte, wurde dasselbe abermals aus dem Lande getrieben. Nochmals wurden sie zurückgerufen, nochmals zahlten sie für diese Gunst hohe Summen, um die Habsucht der Mönche und des Adels zu befriedigen; nochmals blühten sie schnell in ganz Frankreich empor, um dann abermals im Jahre 1395 ausgestossen zu werden. Jetzt blieben sie von Frankreich fern, bis Priester, Adel und Königthum selbst vor dem Sturm der Revolution dahin gegangen waren und den Lohn ihrer Thaten erhalten hatten.

Den Höhepunkt ihres Glanzes und ihrer Macht sollten die Juden in Spanien erreichen, wo ihnen umgekehrt aber auch der tiefste Niedergang bereitet werden sollte. Die Juden mögen frühzeitig in Spanien eingezogen sein und mögen schon zur Zeit der römischen Herrschaft dort ihre Ansiedelungen besessen haben. Unter den gothischen Herrschern, welche sich zu dem

arianischen Glauben bekannten, wurden sie geduldet, unter den katholischen Königen verfolgt. Als dann aber die Mauren sich der Halbinsel bemächtigt hatten, da mehrten sich auch die Juden in Spanien sehr bald, und man konnte sie nach Millionen zählen. Ihr Reichthum wuchs und überstrahlte bald den aller übrigen Völkerschaften. Die Kapitalisten von Granada und Sevilla waren durch die Ueppigkeit und Pracht ihres Haushaltes berühmt in aller Welt, der jüdische Adel besass Faktoreien und Minen, sowie den reichsten Grundbesitz. Die kostbarsten Synagogen wurden erbaut, die berühmtesten Schulen und Universitäten gegründet. Ihre Aerzte erwarben sich Ruf über ganz Europa und waren an allen Höfen zu finden. Ihre Abhandlungen über Philosophie, Medizin und Mathematik legten den Grundstein für die modernen Wissenschaften, und unbestreitbar hielten die Juden Spaniens eine geistige Oberhoheit über alle Völker der Erde aufrecht. Sie waren die ersten Träger der Kultur. Die Mauren folgten dem Impuls des stammverwandten Volkes und wetteiferten mit ihm in der allgemeinen Bildung. Spanien wuchs zu reicher Blüthe empor. Erst als die Kriege zwischen den Mauren und den Spaniern begannen eine Stadt nach der anderen in Trümmer ging und in die Macht der katholischen Könige fiel, da sank auch der Glanz des spanischen Judenthums alsbald dahin; eine neue finstere Zeit brach über das gesegnete Land herein und der intolerante, ungebildete Priester begann zu herrschen. Die Inqui-

sition erstand. Raub und Mord waren die bewegenden Momente in der Priesterherrschaft. Die Güter der Ungläubigen, der Ketzer und der Juden wurden von der Kirche confiscirt, und ihrem Leben wurde unter Grausamkeiten aller Art ein Ende gemacht. An Stelle der Schulen und Universitäten wurden Klöster errichtet, in denen die Dominikaner sich in Ausschweifungen ergingen und die Fesseln für die Menschheit schmieden halfen. Wissenschaft und Tugend siechten vor ihrem Pesthauch dahin, und Spanien ward für immer dem Verfall unrettbar Preis gegeben.

Die Juden waren die von der Inquisition am meisten gesuchten Opfer. Wenn die Geschichtsforschung erst frei von allem Egoismus dastehen und uns die Dinge zeigen wird, wie sie wirklich geschehen sind, erst dann werden wir ein wahres Bild von den Greuelthaten jener finsteren Geschichtsepoche erhalten. Im Jahre 1492, als bereits eine neue Aera in der Civilisation der Menschheit leise zu dämmern begann, beschloss die Königin Isabella, die Begründerin der Inquisition, die Austreibung der Juden aus Spanien. Die fromme Königin fühlte kein Mitleid mit den Tausenden von Müttern, die von ihrer Heimath vertrieben wurden, wo sie glückliche Tage verlebt hatten, um dem Hunger und dem Elend entgegen zu gehen, das ihrer an den Küsten Afrikas wartete; sie hatte kein Mitgefühl für die zahlreichen Kinder, welche ihre Eltern verloren hatten und als Sklaven verkauft wurden; sie achtete nicht darauf, dass die Träger der Wissenschaft, entblösst

von amlleNothwendigen, auf überfüllten Schiffen in das Ausland geführt wurden. Die Königin fühlte kein Erbarmen mit ihren Opfern und das Weh der Menschheit ging spurlos an ihr vorüber. Als der hochberühmte Abarbanel auf seinen Knieen vor dem Königsthron lag und um Schonung für sein Volk bat, als er ein ungeheures Lösegeld für die Zurücknahme des Befehls anbot und selbst der König zu zaudern schien, da war es die Königin, welche die sofortige und rücksichtslose Ausführung desselben forderte. — Torquemada und die Kirche hatten gesiegt. Allen Juden wurde aufgegeben, sich zu bekehren oder Spanien zu verlassen. Ungebeugt in dem Glauben ihrer Väter, nicht achtend der Wuth der Tyrannen und der Bosheit des Volkes, bereiteten die Israeliten sich vor, für immer aus ihrer glänzenden Heimath zu scheiden und ihre reichen Besitzthümer Preis zu geben, um ein neues unbekanntes Land aufzusuchen, das ihnen eine Zufluchtstätte bieten sollte. Während der kurzen Zeit, die ihnen zu ihrer Abreise vergönnt wurde, waren alle Strassen und Wege in Spanien mit Flüchtlingen angefüllt, die möglichst schnell einen Hafenplatz zu erreichen suchten, um dem sichern Tode zu entfliehen. Es war ihnen verboten worden, irgendwie Geld oder Silber mit sich zu führen. Der Auszug der Kinder Israel bot einen erbarmungswürdigen Anblick dar und oft zeigten sich selbst Christen zum Mitleiden geneigt und gewährten den Ermatteten für kurze Zeit ein gastfreies Obdach. Die Juden waren mit

vielen edlen spanischen Familien durch Heirath verbunden, und mancher Edelmann hatte seine verfallene Vermögenslage durch die reiche Mitgift einer Tochter Judas wieder aufzubessern versucht. Diese Bande wurden jetzt für immer zerrissen. In den Häfen gab es kaum Schiffe genug, um alle Flüchtlinge zur Beförderung aufzunehmen. Hunger und Krankheiten aller Art räumten unter ihnen in fürchterlicher Weise auf, und nur eine geringe Anzahl der Vertriebenen vermochte den übermenschlichen Leiden zu widerstehen. Bei ihrer Landung an den afrikanischen Küsten wurden viele von ihnen von den Arabern in die Sklaverei verkauft, viele tödteten sich selbst aus Verzweiflung. Unter den Geretteten befand sich Abarbanal, der in Neapel eine Zufluchtstätte fand und dort leben durfte, bis Carl VIII. in Italien einbrach und ihn zur Flucht nach Messina zwang. In allen seinen Irrfahrten hatte er aber seinen höchsten Schatz gerettet, die Commentare zum Gesetz, an denen er mit Einsetzung seiner ganzen Kraft gearbeitet hatte. In Messina durfte er in stiller Zurückgezogenheit das Werk vollenden, das er einst in glücklicheren Tagen begonnen hatte.

Mit der Austreibung aus Spanien hatten die Leiden der Juden ihren Höhepunkt erreicht, und von jetzt an begann sich ihr Geschick zu wenden. Langsam kamen sie zu neuem Gedeihen empor. Die Reformation begann ihre Früchte zu tragen, und eine gerechtere Beurtheilung wurde den Juden zu Theil. Die Kultur und das Wissen,

welche sie sich selbst in den finstersten Zeiten ihrer Geschichte zu bewahren verstanden hatten, half das Vorurtheil beseitigen und das Gefühl einer allgemeinen Humanität stärken. Die Menschheit erkannte den Werth der Schätze, welche die Juden gerettet hatten. Mit den Psalmen Davids verliessen die Hugenotten Frankreich, zogen die schottischen Convenanters in die Schlacht, mit den zehn Geboten in der Hand gründeten die Puritaner in Amerika sich eine neue Heimath. Mit dem Schwert von Gideon bekämpften die Niederlande die Inquisition, eroberte Cromwell dem englischen Volk seine Freiheit. Ueberall machte sich der Einfluss des jüdischen Denkens fühlbar, und Philosophie und Dichtkunst bauten bis in die heutige Zeit hinein auf dem Grundstein weiter, den das Judenthum in seinen Schriften gelegt hatte.

Das Emporkommen der Juden nach diesen Jahrhunderte langen Verfolgungen war aber keineswegs ein plötzliches. Es musste noch eine lange Zeitperiode vergehen, bevor der Fluch, der auf dem auserwählten Volke lag, von ihm genommen wurde, und die Civilisation und Humanität mussten erst grosse Fortschritte machen, bevor die Menschheit lernte, volle Gerechtigkeit zu üben. Von allen Staaten sollte ihnen nur Holland zunächst eine Freistatt gewähren, die übrigen Länder, in denen die Reformation gesiegt hatte, hielten noch immer eine Ausnahmestellung der Juden aufrecht. Es mussten noch mehrere Jahrhunderte vergehen, bis der Tag der

Befreiung aus politischen und socialen Banden für die Juden schlug, und es ist nur erst kurze Zeit her, seitdem selbst in Städten, wie Frankfurt, das Judenquartier aufgelöst und seinen Bewohnern freigegeben wurde, unter ihren Mitbürgern zu wohnen. Ebenso mussten die Juden in England noch eine lange Zeit in Unterdrückung leben. Der Zutritt zu öffentlichen Aemtern war ihnen verboten, Erwerbung von Eigenthum vielfach beschränkt, und wenn von einer Seite der Plan auftauchte, die offenbaren Missstände zu beseitigen, liess sich in der öffentlichen Meinung ein lauter Entrüstungsschrei vernehmen, und Niemand fand sich bereit, eine Lanze für die Verfolgten zu brechen. Endlich aber gewann doch der gute Sinn die Oberhand, die liberale Partei Englands trat unter Macaulays Leitung für die Rechte der Juden in die Schranken, und das Haus der Lords, das so oft schon den betreffenden Gesetzentwurf, der den Juden die Gleichberechtigung sichern sollte, zurückgewiesen hatte, musste denselben annehmen. Ein Rothschild trat 1858 in das Parlament ein, das sechs Jahrhunderte lang die Verfolgung der Juden gutgeheissen hatte. Damit aber die Juden nicht allzu übermüthig werden möchten, einen solchen Sieg errungen zu haben, liess die Curie in Rom sie noch in demselben Jahre ihre geistliche Macht fühlen. Der Papst, der mit Hilfe der französischen Waffen wieder in seine weltliche Gewalt eingesetzt worden war, hatte in dem Kirchenstaat sofort auch das Institut der Inquisition zu neuem Leben wach

gerufen, und diese suchte das Versäumte nachzuholen und überall nach Ketzern zu forschen. Der Papst masste sich eine Autorität an, die kaum von einem seiner Vorgänger in Anspruch genommen worden war. In Gemeinschaft mit den Jesuiten behauptete Pius IX., dass die Kirche keines ihrer früheren Vorrechte verloren habe und diese auch für alle Zukunft behaupten müsse. Unter diesen Vorrechten machte die Kirche auch das geltend, alle die Kinder, die katholisch getauft seien, ihren Eltern zu nehmen und sie katholisch erziehen zu lassen. Das Vorrecht gründete sich auf den Ausspruch jener Concile, auf deren Autorität hin die Juden in Spanien und die Protestanten in den Niederlanden zum Feuertode auf den Scheiterhaufen geführt worden waren und die Europa in die blutigsten Religionskriege gestürzt hatten. In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, das sich so gern als das der Aufklärung bezeichnet, beschlossen der Papst und seine Rathgeber, das Privilegium zu erneuern und der Welt zu zeigen, dass Rom noch immer die alte Macht in Händen habe. Der Raub des Knaben Mortara aus dem Hause seiner Eltern in Bologna lebt noch frisch in unser Aller Gedächtniss. Ganz Europa war entrüstet über die schändliche Frevelthat der Curie, und die gesammte liberale Presse zeigte sich mit den Juden verbündet, um einen Akt zu verdammen, der an rohem Cynismus kaum seines Gleichen hatte. Das geraubte Kind war nach Rom entführt und hier, unter dem Schutz der französischen

Waffen, durfte der Papst in Sicherheit den Prinzipien der Humanität und Civilisation Hohn sprechen. Die Juden wurden bald genug gerächt. Ueberall traten sie den Jesuiten mit verstärkter Feindschaft entgegen, und überall halfen sie die Mittel bereit stellen, um die weltliche Macht des Papstes zu brechen. Der päpstliche Thron sank in Trümmer, das geeinte Italien zog siegreich in Rom ein, und mit der Vernichtung der weltlichen Macht des Papstes war endlich die politische und sociale Lage der Juden überall in dem civilisirten Europa gesichert.

Der kurze geschichtliche Rückblick, den wir im Vorstehenden gegeben haben, zeigt, welche Gefahren und Verfolgungen das Volk der Juden zu bestehen hatte, nachdem es von seiner alten Heimathstätte in alle Welttheile zerstreut worden war. Wenn es trotzdem nach so vielen fast übermenschlichen Leiden, in denen die orientalischen Fremdlinge zu Hunderttausenden dem todtbringenden Elend und der gewaltsamen Hinmordung Preis gegeben wurden, dennoch im Stande war, alle seine Feinde zu überleben und sich aus einer winzigen Zahl verarmter Bettler wieder zu einer grossen und mächtigen Gemeinschaft empor zu arbeiten, der es vergönnt ist, in dem modernen Staatsleben einen einflussreichen Platz zu behaupten, so müssen eben ganz besondere Faktoren hierfür in dem so vielfach geschmähten Volke thätig gewesen sein. Alle Völkerracen, die sich nicht auf ihrer geistigen Höhe zu erhalten wussten und den Aus-

schweifungen zu fröhnen begannen, sind schnell ihrem Untergang entgegen geeilt, und nur da, wo ernste Arbeit mit reiner Moral gepaart blieb, sehen wir auch das betreffende Volk sich zu immer grösserer Macht emporarbeiten. Das, was man den Juden heute so gern zum Vorwurf machen will, scheint daher im Gegentheil erst recht uneingeschränktes Lob zu verdienen und zur Nachahmung werth zu sein. Die Prinzipien, mit Hilfe derer eine Schaar von Fremdlingen trotz aller Verfolgungen überall sich heimisch zu machen und überall Einfluss zu gewinnen verstand und seinen Platz in der Geschichte der Menschheit Jahrtausende lang behauptete, können keine unmoralische und verderbenbringende sein. Wären sie das, die Träger solcher Prinzipien würden längs dem Untergang geweiht gewesen sein. Haben sich einzelne Völkerracen über das Emporkommen der Juden und über den Niedergang ihrerseits zu beklagen, so wäre es besser, sie feindeten hierfür nicht die Juden an, sondern suchten die Ursachen in sich selbst, um in richtiger Erkennung derselben, mit den Juden zu wetteifern und so gemeinsam an dem grossen Werke der Civilisation zu arbeiten.

Gehen wir nun auf einige der Hauptvorwürfe ein, welche den Juden gemacht werden, um aus ihnen die Berechtigung einer Verfolgung nachzuweisen. Der erste derselben lautet, dass die Juden keine Vaterlandsliebe kennen, sondern nur dem Grundsatz »*ubi bene ibi patria*« huldigen, dem Kosmopolitismus zuneigen, eine strenge

Sonderung der Racen aufrecht erhalten und stets einen Staat im Staate zu bilden suchen. Alle diese Vorwürfe werden durch den Ausspruch grosser Philosophen und Geschichtsforscher zu begründen versucht, und gestützt auf diese Argumente auch heute noch als richtig und unumstösslich hingestellt. Man übersieht dabei aber, ob absichtlich oder unabsichtlich bleibe dahingestellt, die schwerwiegende Thatsache, dass solche Aussprüche sämmtlich noch zu einer Zeit gefällt wurden, als die Gesetzgebung und die politischen Verhältnisse der einzelnen Staaten die Juden zwangen, sich streng in sich gesondert zu halten, und ihrer Vermischung mit der übrigen Bevölkerung ganz unübersteigliche Schranken entgegengesetzt waren. Wir haben an der Hand der geschichtlichen Thatsachen ein Bild von den Einschränkungen gegeben, welche den Juden verwehrten, freie und gleichgeachtete Bürger des Staates zu werden, wie Alles darauf angelegt war, um sie an der Erwerbung von Grundbesitz, an dem freien Verkehr mit der Aussenwelt und an der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten zu hindern, und wie das überall recht- und schutzlos dastehende Volk dadurch von selbst darauf hingewiesen wurde, sich nur um so fester an einander zu schliessen und die Stärke zur Abwehr aller feindlichen Angriffe in einem engen allgemeinen Bunde sämmtlicher Israeliten der Welt zu finden. Kurzsichtigkeit und Egoismus der durch eine feindselige Geistlichkeit beeinflussten Gesetzgebung, haben das Uebel er-

zeugen helfen, über das man sich auch jetzt noch beklagt, und aus welchem man einen ungerechtfertigten Vorwurf herleiten will. Hätten frühere Jahrhunderte der Emancipation der Juden weniger Schwierigkeiten entgegengesetzt, die Letzteren würden viel schneller ihre Eigenthümlichkeiten verloren und sich mit der sie umgebenden Bevölkerung vermischt haben. Im Verhältniss zu dem langen Zeitraum, in welchem die Juden, auf sich allein angewiesen, gefesselt gehalten wurden, ist die kurze Spanne Zeit nur verschwindend klein, seitdem die Prinzipien der Menschenrechte ihnen den Eintritt in das bürgerliche Leben gestattet haben, und man darf heute noch nicht erwarten, dass die neue humane Gesetzgebung sofort überraschende Früchte tragen soll. Der Segen, den diese Gesetzgebung bereits gebracht hat, ist aber immerhin schon ein sehr grosser. Der Jude, dem seine Mitwirkung an der Leitung der Regierung seines Landes eingeräumt ist, und der nunmehr auch berufen wird, für die Vertheidigung desselben einzustehen, hat bald dasselbe lieb gewonnen und seinen kosmopolitischen Ideen für immer entsagt. Gerade die Geschichte der letzten Jahrzehnte hat Beispiele in Menge aufzuführen, wo die Juden in Patriotismus und Opferwilligkeit für das Vaterland in den schweren Zeiten der Noth und Gefahr hinter keinem ihrer Mitbürger zurückstanden, und wo die Söhne des Volkes Israels Schulter an Schulter mit ihren christlichen Kameraden tapfer und ruhmvoll gegen den gemeinsamen Feind ihres Vaterlandes

kämpften. Wenn in den Juden sich noch immer stark das Gefühl der Zusammengehörigkeit regt und sie weiter darauf bedacht bleiben, ihre Hilfe zunächst ihren Stammesgenossen zu Theil werden zu lassen, so ist diese Erscheinung eine ganz natürliche und in weitem Maass auch eine vollkommen berechtigte. Einmal folgen sie damit nur dem überall gültigen Grundsatz »*charity begins at home*«, und dann müssen sie auch noch immer darauf sehen, ihre Reihen eng geschlossen zu halten, damit sie im Stande sind, die so schwer errungenen Güter auch wirksam gegen Jedermann vertheidigen zu können. Ihre Feinde sind noch immer zahlreich genug, und der Feldzug, der neuerdings erst wieder gegen die Juden eröffnet ist, legt den besten Beweis dafür ab, dass kein Mittel unversucht bleiben soll, um Gefahren für das Judenthum wieder heraufzubeschwören. Ausserdem ist noch bei Weitem nicht in allen Staaten ein gleicher Fortschritt für das Judenthum errungen; in den Steppen Polens und Russlands, in den südslavischen Staaten und in Rumänien schmachten die Juden noch immer unter einem Druck und einer ungerechten Gesetzgebung, die der modernen Civilisation und Humanität vollständig Hohn spricht. Angesichts der steten erneuerten Verfolgungen selbst in den civilisirten Staaten und der fortgesetzten Unterdrückung bei den halbbarbarischen Nationen ist es daher nur zu natürlich, dass das Volk Israels noch immer eng unter sich verbunden bleibt zur Vertheidigung gemeinsamer Interessen. Wie im Mittel-

alter werden durch solche Aufreizungen zum Hass, wie sie in der letzten Zeit zu Tage getreten sind, die Juden nur immer wieder zu ihrer alten Abschliessung gezwungen und wird ein Uebel nur noch mehr verstärkt, das man angeblich beseitigt zu sehen wünscht. Würde man sich von gegnerischer Seite entschliessen können, die erlassenen Emancipationsgesetze offen und ehrlich anzunehmen und die volle Gleichberechtigung der Juden im politischen und socialen Leben überall anzuerkennen, und strikte durchzuführen, so würden sich die Bande, durch welche sie jetzt noch unter sich so eng gefesselt sind, bald genug erweitern und endlich ganz lösen. Der Racenunterschied würde immer mehr schwinden, sie würden sich nicht mehr wie eine besondere Gesellschaft im Staat betrachten, und nur das religiöse Bekenntniss würde sie von ihren Mitbürgern scheiden, wie solches ja auch die Katholiken und Protestanten von einander trennt. Dass der Uebergang zu einem solchen Zustande kein plötzlicher sein kann, ist selbstverständlich, dass er aber mit der Zeit eintreten muss, wird durch die logische Entwicklung in der Geschichte der Menschheit begründet. Alle die Prophezeiungen, welche aus der Emancipation der Juden die Knechtung der christlichen Bevölkerungen herleiten, entbehren einer tiefer gehenden Begründung. Wenn das jüdische Element in einem so kurzen Zeitraum nach seiner Emancipation schon einen so grossen Einfluss auf das öffentliche Leben zu gewinnen verstanden hat, so spricht das allerdings

für die hohe geistige Begabung, den eisernen Willen und den praktischen Sinn dieses Volkes; aber ein solcher Vorgang kann in seinen Folgen nur segenbringend wirken. Er muss die Gegenpartei zum edlen Wettstreit auffordern, sie aus dem langen Schlaf und dem Hindämmern in der Professorenweisheit aufwecken und sie anspornen, noch mehr zu leisten als der Nebenbuhler. Mit blossen Redensarten und Klagen ist hier nichts gethan, noch weniger mit der Forderung, reaktionäre Wege einzuschlagen. Die Welt drängt mächtig nach vorwärts. Um nicht geschoben zu werden, muss man selbst schieben, und wer nicht Ambos sein will, muss zum Hammer werden. Der angeregte Wettkampf würde überall hin von den besten Folgen begleitet sein und die herrlichsten Früchte tragen. Es heisst, sich wahrlich ein schlimmes Armuthszeugniss ausstellen, wenn man behauptet, ein solcher Kampf könne nicht mit Aussicht auf Erfolg aufgenommen und siegreich durchgeführt werden, und man müsse hierfür die rohe Gewalt zu Hilfe rufen. Wir unsererseits sind überzeugt, dass es nur einer tüchtigen Anregung und eines energischen Aufraffens bedürfen wird, um das bisher behauptete Feld auch ferner siegreich zu vertheidigen, und dass, wenn wir die bisherigen Gegner aufrichtig als Bundesgenossen aufnehmen werden, diese sich mit uns zu treuer Arbeit und gemeinsamen Interessen verbinden werden. Der sogenannte Staat im Staate würde damit am ersten beseitigt werden.

Die gleichen Ursachen, welche die Juden zwangen, ein streng gesondertes Volk zu bleiben, mussten natürlich weiter dahin führen, dass das Familienleben der Juden ein streng abgeschlossenes war. Auch hieraus hat man den Israeliten lebhafte Vorwürfe machen und den Grund zum Hass gegen dieselben herleiten wollen, und doch verdienen sie gerade dieses Umstandes wegen unsere ganz besondere Hochachtung. Während das Familienleben bei zahlreichen Nationen sowohl in den höheren wie in den niederen Ständen in raschem Verfall versunken ist, und uns in demselben täglich Bilder der höchsten Unmoralität und Verwahrlosung begegnen, hat das Volk der Juden sich dasselbe inmitten aller Verfolgungen und Versuchungen fast überall rein zu bewahren verstanden. Die Liebe der Gatten unter einander, die Liebe der Eltern zu den Kindern und umgekehrt, die der Kinder zu den Eltern, gelten als das heiligste Gesetz, gegen das Niemand zu fehlen wagt. In den Hütten der ärmsten, wie in den Palästen der reichsten Juden finden wir diese Liebe zur Familie aufs stärkste ausgeprägt, und sie bildet das sittliche Fundament des ganzen Judenthums. Ebenso verdient die Achtung hervorgehoben zu werden, welche der Jude seiner Frau zu Theil werden lässt. Der Mann ist der Ernährer und Versorger, er schafft und wirkt und unterzieht sich jeder Arbeit, um sein Weib die Sorgen des Lebens möglichst wenig fühlen zu lassen. Die Kinder werden zur Arbeit und zum Lernen angehalten und

frühzeitig für das praktische Leben vorgebildet, ohne dabei des Sinnes für die Familie verlustig zu gehen. Während das Familienleben in allen übrigen Klassen der Gesellschaft immer mehr aufgelöst wird und die schlimmsten socialen Zustände hervortreten, ja ganze Klassen der freien Liebe das Wort reden, halten die Juden streng an dem durch das Gesetz vorgeschriebenen Familienleben fest und suchen sich in ihrem Hause die Reinheit der Sitten zu bewahren. Es ist eine Unwahrheit, wenn behauptet wird, dass die Prostitution sich vorzugsweise aus den jüdischen Frauen und Mädchen rekrutire; wohl giebt es auch unter diesen unglücklichen Geschöpfen einzelne Jüdinnen, nimmermehr treiben jüdische Eltern ihre Schande aber so weit, das eigene Fleisch und Blut zu verkuppeln, wie wir dies leider nur allzu häufig unter den Christen finden. Auch daraus, dass die Juden sich streng zu ihrer Familie halten und eine Mischung mit fremdem Blut bisher noch grundsätzlich vermieden haben, wird ihnen ein Vorwurf gemacht, jedoch sollte auch dieser Umstand nur zu ihren Gunsten sprechen und den Christen zum guten Beispiel dienen. Wie viel Noth und Elend würde hinwegfallen, wenn die christlichen Ehen nach jüdischen Principien geschlossen und geführt würden, und wenn in denselben die gleiche Liebe und Verehrung der Gatten und Kinder gegen einander regierte wie bei den Juden. Die Liebe unter den nächsten Verwandten wird ebenso auf die fernstehenden übertragen, und überall

zeigen sich offene Herzen und Hände, wo es Trost zu spenden und Unterstützung zu gewähren gilt. Die Wohlthätigkeit ist ein hervorragender Charakterzug bei den Juden, und mag sie auch hier und da etwas prunkend betrieben werden, viel mehr noch wird sie in der Stille geübt. Die zahlreichen Wohlthätigkeitsanstalten, Erziehungsinstitute, Krankenhäuser, Armenasyle legen ein glänzendes Zeugniss dafür ab, dass die Juden stets bestrebt sind, das Leiden ihrer Stammesgenossen lindern zu helfen, ebenso giebt es aber Beispiele genug, dass sie auch ihre andersgläubigen Mitmenschen an ihren Reichthümern wollen Theil nehmen lassen. Der Sinn für die Familie, der sich in so regem Maasse bei den Juden geltend macht, kann daher nur als eine hohe Tugend betrachtet werden, der alle Menschen nachahmen sollten. Durch die Liebe zur Familie, zum häuslichen Herde wird die Anhänglichkeit zur Gemeinde und damit zu dem grösseren Gemeinwesen, dem Vaterlande, erzeugt. Während wir alle diese Tugenden bei einem grossen Theil der modernen Gesellschaft immer mehr in Verfall gerathen sehen, bleiben sie bei den Juden in alter Frische weiter bestehen, und das sollten wir doch dankbar anerkennen und für uns selbst zu einem Sporn der Umkehr werden lassen.

Ziehen wir nur diese eine Tugend in Betracht, so reicht sie schon hin, den Vorwurf zurückzuschleudern, dass das ganze Judenthum auf einer verdammenswerthen Moral beruhe. Die Feinde desselben sind bereit, alle

schlechten Leidenschaften der menschlichen Natur den Juden zu vindiciren und aus den alten jüdischen Vorschriften von Rabbinern zu beweisen, dass die jüdische Sittenlehre im Gegensatz zur christlichen eine höchst verdammenswerthe sei. Zum Beweise dafür werden aus dem Talmud, dessen Wesen wir oben gekennzeichnet haben, alle Sätze angeführt, die einen tiefen Hass gegen das Christenthum und eine rabbulistische Spitzfindigkeit rechthaberischer Sittenrichter athmen. Es bleibt natürlich unerwähnt, dass die Predigten des Hasses gegen die Christen zu jener Zeit geschrieben wurden, als Ströme jüdischen Blutes zu Ehren des dreieinigen Gottes vergossen wurden, als Wollust, Grausamkeit und Habsucht einen Vernichtungskrieg gegen die Bekenner des einigen Gottes führten, und die gesammte Welt von dem finstersten Fanatismus auf beiden Seiten entflammt war. Je länger die Unterdrükung der Juden währte, und je härter und ungerechter sie wurde, um so schroffer musste sich das Rachegefühl der Juden ausbilden, die man nicht als Menschen und das Ebenbild Gottes betrachtete, sondern für schlimmer als die Heiden hielt. Je mehr die Schranken aber fielen, welche bisher die freie Entwiklung hinderten, um so mehr wurden auch die Lehren der alten Talmudisten bei Seite geschoben und von ihnen nur das beibehalten, was der heutigen Zeit angemessen ist. Und dürfen wir denn in der That den Juden daraus einen Vorwurf machen, dass sie ihren Peinigern und Verfolgern, die sich zum Herrn ihres

Lebens und Eigenthums aufwarfen, mit Hass und Rachsucht entgegentraten? Hatten ihnen denn nicht gerade die Verkündiger der christlichen Lehre das schlimmste Beispiel für die schlechtesten Leidenschaften gegeben? Aus der Religion der Liebe, welche das »Vergebet Euren Feinden, segnet die Euch fluchen!« predigte, hatten sie ein Mittel der grausamsten Verfolgung, des finstersten Fanatismus und des krassesten Egoismus gemacht, und noch heute ist es um die Moral der geistlichen Hüter des Christenthums zu einem grossen Theil recht herzlich schlecht bestellt.

Der Jesuitismus hat noch ganz andere Lehren gezeitigt, als der Talmudismus, und der letztere wird unschädlich, sobald die Bedingungen für sein Gedeihen fehlen. Dazu haben die Talmudisten stets der freien Geistesforschung und der Verbreitung der Kultur das Wort geredet, während die Jesuiten nur bestrebt waren, das Volk in Verdummung und geistiger Knechtschaft zu halten, um so sicherer eine schrankenlose Herrschaft über die weltliche Macht ausüben zu können. Wahrlich, man soll nicht mit Steinen werfen, wenn man selbst im Glashause sitzt. Wo viel Licht, da ist auch natürlich starker Schatten vorhanden, und es wäre thöricht, wollte man leugnen, dass nicht auch die Juden ihre schlimmen und zahlreichen Fehler besässen. Im Gegentheil, sie tragen ebenso das gemeine Loos aller Sterblichen und sind der Sünde nicht freizusprechen. Aber sie sind keinesfalls schlechter als ihre christlichen Genossen, und

haben im Gegentheil den grossen Vorzug, dass sie nicht Tugenden heucheln, welche sie nicht besitzen. Der Judę macht aus seiner Lust am Gewinn keinen Hehl und sucht offen sich überall, wo es geht, Vortheile zu verschaffen. Das gleiche Ziel verfolgen aber auch seine christlichen Nebenmenschen, bei denen diese Begierde nur gar zu oft ein verstecktes und hässlicheres Gewand annimmt. Wenn die Christen erst von den Juden den Wucher gelernt haben sollten, so haben sie jedenfalls ihre Lehrmeister bald darin übertroffen, und Jeder, der Gelegeheit hatte, in den Grossstädten das Treiben dieser Geisseln der Gesellschaft kennen zu lernen, wird zugeben müssen, dass die Christen sich immer härter und habsüchtiger zeigen als die Juden, bei denen die Stimme des Herzens niemals ganz schweigt: trotz der »unmoralischen« Lehren des Talmud.

Es liegt uns fern, hier eine lange und eingehende Vertheidigungsschrift auf alle gegen die Juden gerichteten Angriffe zu geben. Wir beabsichtigten nur auf Grund eines kurzen geschichtlichen Rückblicks nachzuweisen, wie wenig die Angreifer Gerechtigkeit zu üben verstanden, indem sie stets die Ursachen ausser Acht liessen und nur dem uneingeweihten Leser die Wirkungen vorführten. Wir unterlassen es noch, auf einen weiteren Vorwurf, den man jetzt dem Judenthum zu machen beliebt, einzugehen: dass sie die eigentlichen Schöpfer und Träger des Gründerthums gewesen sind und das demoralisirende Börsenspiel mit besonderer Energie hegen und pflegen.

Auch hierbei gilt das »*intra muros peccatur et extra!*« und die christlichen Herren haben dem Judenthum nichts vorzuwerfen. Die allgemeine Strömung der Zeit hat auf diesen Weg hingewiesen, und alle Klassen ohne Unterschied der Race und des Glaubens haben gleichmässig an der Jagd nach dem Glücke Theil genommen. Auch hierin kam nur eine regelmässig wiederkehrende Erscheinung zur Geltung, die beweist, dass die Menschheit Nichts gelernt und Nichts vergessen hat. Es ist sicherlich ein grosses Unrecht, eine einzige Klasse der Gesellschaft für die allgemeinen Sünden verantwortlich machen zu wollen und auf sie den Hass der unwissenden und urtheilslosen Menge zu häufen. Lägen solchem Beginnen noch rein sittliche Motive unter, so könnte man ein solches Vorgehen, wenn auch nicht billigen, so doch wenigstens begreifen und in einem gewissen Masse entschuldigen. Wenn aber, wie bei den in der letzten Zeit hervorgetretenen Agitationen, selbstsüchtige Beweggründe in den Vordergrund treten, weil sich der Gegner in seinem materiellen Vortheil geschädigt und gehindert glaubt, so muss man ein solches Verfahren unbedingt verdammen. Es erscheint um so hassenswerther, wenn es sich in den Deckmantel der Moral hüllt und mit wissentlicher Fälschung der Thatsachen einherschreitet, um die gewaltigen Leidenschaften des Hasses und des Aufruhrs gegen eine Menschenklasse zu predigen, deren einziges Verbrechen ist, aus Juden zu bestehen. Die Anstifter dieser unnatürlichen Verfolgung

entfesseln dadurch Elemente, die sie später kaum werden bemeistern können.

In einer Zeit, wo die unreifen und ungesunden Lehren des Socialismus bereits ihre traurigen Wirkungen zu üben, den Hass der Gesellschaftsklassen unter einander zu schüren und allgemeines Misstrauen zu verbreiten beginnen, helfen sie die verderbenbringenden Leidenschaften nur noch verschlechtern und predigen offen eine Verfolgung, der auch sie zuletzt unterliegen müssen.

Die finstersten Zeiten des Mittelalters werden von ihnen heraufbeschworen um kleinlicher Vortheile willen.

Die logische Entwicklung der Weltgeschichte wird nicht beachtet, und die Gefahren, welche in Gestalt einer socialen Revolution überall am Horizont so drohend aufzusteigen beginnen, werden leichtsinnig vergrössert. Es zeigt das wahrlich nur von einer geringen politischen Einsicht der Leiter einer solchen Bewegung, die in ihren Motiven unsittlich, in ihren Consequenzen höchst gefährlich ist.

Das Mittel, das Judenthum zu bekämpfen, liegt nicht in der Anwendung von Gewalt, denn diese wird nur weiterhin Gewalt erzeugen und den abgeschossenen Pfeil auf den Schützen selbst zurückfallen lassen. Es liegt einzig darin, dass die Gegner sich die Mittel zu eigen machen, mit denen die Juden sich in ihrer Jahrtausende langen Leidensgeschichte aufrecht zu erhalten und sich trotz aller Verfolgungen und Unterdrückungen einen

mächtigen Einfluss zu sichern gewusst haben; dass sie die Juden als ihre vollberechtigten und gleichgestellten Mitbürger anerkennen, mit denen sie durch gleiche Interessen zum Wohl des Gemeinwesens verbunden sind.

Druck von Carl Ringer & Sohn in Berlin, Alexandrinenstrasse 27.

DATE DUE

| | |
|---|---|
| | |
| | |
| | |

GAYLORD BROS.
MAKERS
SYRACUSE, N.Y.
PAT. JAN. 21, 1908